

die eigentliche Schuldfrage in der Dornstutzenaffäre des Badener Ausmarsches ungeklärt, sie wird wohl auf mehrere Schultern verteilt werden müssen. Diese Ansicht wurde auch von Amtsvorsteher, Kommandant und Offizieren als Resultat der Untersuchung der wieder nach Vaduz gelangten Stutzen festgehalten. Als Ergebnis wurde dem Fürsten nach Wien der Befund mitgeteilt, dass diese Gewehre „teils durch übereilte und unzweckmässige Herstellung vor dem Ausmarsche . . . und teils durch ihren Gebrauch im Felde allerdings sehr reparaturbedürftig“ geworden seien.¹⁴²

Ein „geschickter Büchsenmacher“ nahm die Reparatur der „sonst sehr guten Waffen“ nach österreichischen Tarifen vor.¹⁴³ Die Waffen wurden laut Bericht des Regierungsamtes wieder vollkommen brauchbar.¹⁴⁴ Der Kommandant hielt die alten Gewehre für ein leichtes Schützenkorps sogar für besser geeignet als die neuen, aber schweren „Wild’schen Büchsen“.¹⁴⁵

Nach dieser aufregenden Episode ruhte die Waffenfrage für die nächsten Jahre. Das Jahr 1859 brachte, wie schon bei der Neuuniformierung, wieder Bewegung in die Szene. Da „bei den gegenwärtigen Verhältnissen eine Kriegsbereitschaft in Aussicht“ stehe, müsse auf eine „Vervollständigung der Schusswaffen“ geachtet werden,¹⁴⁶ meinte Menzinger im April 1859.

Als erste Massnahme wurde wieder eine Umänderung von im Gebrauch stehenden Gewehren ins Auge gefasst. Diesmal wurden die 1849 erworbenen 50 „Wild’schen Büchsen“ in der württembergischen Waffenfabrik in Oberndorf nach dem Miniésystem umgeändert. Das Minié-Geschoss, benannt nach seinem Erfinder, einem französischen Offizier, war ein Vorderladergeschosstyp. Wie beim Dornstutzen sollte diese Weiterentwicklung der Perkussionszündung das hinderliche Kugelpflaster umgehen. Im Gegensatz zum Dornsystem wurde nicht mehr ein Stahlstift im Lauf eingesetzt, sondern das Geschoss selbst verändert. Dazu wurde die Geschossbasis „derart stark ausgehöhlt, dass durch Zusammenwirken von Gasdruck und Geschossträgheit das Geschoss an seinem hinteren Teil eine starke Ausweitung und damit Führung“

erfuhr.¹⁴⁷ Das Resultat dieser Konstruktion war eine Verbesserung der Reichweite und der Treffsicherheit. Ein weiterer Vorteil dieses Typs war, dass „die Ladung fast drei Mal so schnell ging als bei den Wildischen Läufen“.¹⁴⁸ Der Nachteil lag nach Ansicht des Regierungsamtes darin, dass sie „sehr viel Sorgfalt beim Laden“ brauchten, und „für den Mann im Feld nicht sehr praktisch“ waren.¹⁴⁹

Nach einer Zusammenstellung, die Kommandant Rheinberger dem Regierungsamt vorlegte, bestand die Bewaffnung des Kontingents Ende 1859 aus folgenden verschiedenen Gewehren:¹⁵⁰

126) LLA RC 27, F2, ad 176, RAV an Fürst, 12. April 1849.

127) Ebenda, Nr. 318, RAV an Fürst, 19. Juli 1849.

128) Ebenda, D1, ad 528, RAV an Fürst, 28. Nov. 1849.

129) Ebenda.

130) Ebenda, F2, Nr. 75, Bat.-Commando an RAV, 27. Juni 1849.

131) Ebenda, ad 289/318, RAV an Bat.-Commando, 6. Juli 1849.

132) Ebenda.

133) Ebenda.

134) Ebenda, ad 273, RAV an Bat.-Commando, 31. Mai 1849.

135) Ebenda, königl. württemberg. Gewehrfabrik an Bat.-Commando, 18. Juli 1849.

136) Ebenda.

137) Ebenda.

138) Ebenda, o. N., Kont.-Commando an Bat.-Commando, 27. Aug. 1845.

139) Ebenda.

140) Ebenda, o. N., Bat.-Commando an RAV, 28. Aug. 1849.

141) Ebenda, ad 289/318, RAV an Bat.-Commando, 6. Aug. 1849.

142) Ebenda, D1 ad 256, RAV an Fürst, 5. Juli 1850.

143) Ebenda.

144) Ebenda.

145) Ebenda.

146) Ebenda, Nr. 432, RAV an Hauptzollamt Feldkirch, 4. April 1859.

147) Lampel/Mahrholdt, S. 257.

148) LLA RC 27, F1, ad 298, RAV an Fürst, 8. März 1859.

149) Ebenda.

150) LLA AS 34/2, Correspondenz-Geschäftstagebuch, Nr. 11, 19. März 1860.